

Predigt vom 03.10.2010 - 27. Sonntag im Jahreskreis, „Erntedank“

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

das Evangelium vom heutigen Sonntag zerfällt formal in zwei Teile, die scheinbar völlig unverbunden hintereinanderstehen. Da ist zunächst einmal die Bitte der Jünger: "Herr, stärke unseren Glauben!" Die Jünger spüren offenbar, dass ihr Glaube doch sehr gering ist und dass das, was der Herr sagt, was er ihnen vorlebt und was sie an ihm sehen, doch eine erheblich höhere Glaubenskapazität erfordert, als sie aufbringen können. Sein Anspruch scheint sie erheblich zu überfordern, gerade auch, was ihre Vernunft anbetrifft. Das können sie nicht mehr einordnen. "Herr, stärke unseren Glauben!" Dann beginnt der zweite Teil, der auf den ersten Blick gar nichts mit dem ersten zu tun hat, sondern eher ein Teil des Evangeliums ist, der uns aufgebracht werden lässt oder sogar innerlich aggressiv macht. Denn dieser Teil schließt mit dem Satz: "Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen worden ist, dann sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan."

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, regt sich da bei Ihnen kein Unmut? Ist das nicht eine Unverschämtheit? „Da strengt man sich an, gibt sich Mühe und reißt sich den Herzbündel ab - und das bekommt man dann als Dank." Man bekommt nicht nur keinen Dank, sondern bekommt stattdessen auch noch gesagt: „Ihr habt gar nichts zu beanspruchen, sondern nur eure Schuldigkeit getan.“ Man könnte darauf sagen: "In der Tat, um das noch mit Gleichmut anzuhören, braucht man wirklich einen großen Glauben, aber den vermag ich, jedenfalls im Moment, auch nicht aufzubringen." Oder: "Da sieht man es wieder: typisch Kirche. Nehmen und die Leute auffordern zu geben, werben mit einem Fensterplatz im Himmelreich, um damit die Menschen zum freiwilligen Arbeitsdienst zu rekrutieren - und am Ende kriegst du dafür ein 'Vergelt's Gott' oder ein 'Ich-bete-auch-für-Sie' bzw. solche Sprüche wie 'Heute haben Sie sich ein Stück Himmel verdient.'", Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, solche Sprüche waren früher häufiger, aber es gibt sie auch heutzutage immer noch. Man hat die Menschen geködert, ein paar schöne Worte gemacht, ein frommes Gesicht aufgesetzt und sie ohne Vergütung für sich arbeiten lassen. Gewiss, heute sieht manches anders aus. Wir können inzwischen sogar umgekehrt die allerdings mindestens genauso schlechte Mentalität erleben, dass es Menschen gibt, die sich jede Kleinigkeit und jeden Handgriff vergüten lassen wollen und darauf bestehen. Das ist natürlich auch sehr gut bekannt.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, um Sie vorweg ein wenig zu beruhigen: Der letzte Satz des Evangeliums ist absolut nicht dazu geeignet, um irgendwelche Menschen auf billige Weise zu rekrutieren und vielleicht auch noch einen moralischen Druck auf sie auszuüben - das gehört ja auch manchmal zur Kirche ("Du kannst doch jetzt nicht Nein sagen, wenn der Pfarrer dich um etwas bittet"). Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, damit bin ich schon mitten bei der Tagespolitik. Die Bischöfe sagen: "Es wird nichts vertuscht!" Also rede ich auch heute, wie immer schon, "von der Lunge auf die Zunge" - so, wie Sie es bei mir kennen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dieser Text am Ende des heutigen Evangeliums vom Sklaven, der nur seine Schuldigkeit getan hat, lässt sich allerdings auch nicht dafür in Anspruch nehmen, dass etwa die Menschenrechtler auf den Plan gerufen werden müssten, oder auch die Gewerkschaftler, welche dann die armen ausgebeuteten Arbeiter im Reiche Gottes beschützen und deren Rechte verteidigen oder gar erst erkämpfen müssten.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, warum kommt denn - zumindest bei dem einen oder anderen und in unterschiedlicher Intensität - Unmut auf, wenn wir so einen Satz hören: "Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, dann sollt ihr sagen: Unnütze Knechte

sind wir."? Liegt das nicht vielleicht daran, dass wir die Dinge nur so betrachten, wie sie uns selbstverständlich sind, insofern, dass es da den lieben Gott gibt und wir ihm nur als Tarif-, Geschäfts- oder Handelspartner gegenüberstehen? Wir bringen ihm Leistung, indem wir jeden Sonntag in die Kirche gehen und täglich „unser“ Vaterunser beten, dies und jenes noch dazu machen. Aber wenn uns ein Kreuz auferlegt wird, an dem wir schwer zu tragen haben, dann machen wir dem lieben Gott die Rechnung auf und fragen: "Womit habe ich das verdient? Ich habe dir immer treu gedient, bin immer in „meine“ Kirche gegangen und habe „mein“ Vaterunser gebetet und jetzt so was!“ Das ist sehr verräterisch.

Wenn die Dinge nicht mehr so laufen, wie wir es uns gewünscht hätten, dann sind wir dem lieben Gott böse. "Auf den kann man sich auch nicht mehr verlassen. Er hat mich enttäuscht und kann mir jetzt auch die Ruhe lassen" - wenn ich das mal so parodieren darf. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, das ist die Mentalität von Leistung und Gegenleistung, von Schuldner und Gläubiger, von Rechten und Pflichten. Da spielt sich unser Gottesverhältnis auf einer rein juristischen Ebene ab. So stehen wir dann dem lieben Gott nur als Geschäftspartner gegenüber. Wir sind bereit zu leisten, aber dann muss auch eine Gegenleistung kommen. Gott soll sich unterstehen, uns etwas anderes zu leisten, als wir erbitten, oder schlecht zu leisten, er soll zumindest "mittlerer Art und Güte" leisten und sich erst recht nicht unterstehen, gar nicht zu leisten oder in Verzug zu geraten! Da sind wir ihm sehr böse. Nein, wir leisten pünktlich, jeden Sonntag und jeden Tag, und erwarten dann auch, dass pünktlich Zahltag ist. Das ist doch vielfach unsere Mentalität, die nur zum Schiffbruch führen muss, und wir sehen dann nicht durch die Brille des Glaubens, sondern durch die Brille der Welt. Wir projizieren unsere Geschäftsbeziehungen in der Welt und im Alltag auf die vertikale Ebene, auf unser Verhältnis zum lieben Gott. Und wir kommen oft noch nicht einmal im Traum auf den Gedanken, diese Optik infrage zu stellen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es wäre schon wichtig, dass wir bei allen Stellen des Evangeliums oder der Heiligen Schrift, an denen uns der Unmut überkommt, uns erst einmal selbst fragen: Liege ich da eigentlich mit meiner Denkungsweise richtig, oder gibt es nicht vielleicht eine Betrachtungsweise, die alles ganz plausibel erscheinen lässt?

Das Evangelium vom heutigen Sonntag beginnt mit der Bitte der Jünger: „Herr, stärke unseren Glauben!“ Wenn wir diesen letzten Satz im heutigen Text - "Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen worden ist, dann sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan." - durch die Brille des Glaubens betrachten, indem wir die Brille der Welt absetzen und die Brille des Glaubens aufsetzen, dann müssen wir sagen: Glauben kann man nur die Wahrheit. Die Wahrheit und Wirklichkeit eines Christen im Unterschied zu der eines Geschäftsmannes ist doch, dass er eines der Glieder am Leibe Christi ist, und dieser Leib eins ist mit dem Haupt, dass also der ganze Leib Christi aus Haupt und Leib besteht, dessen Glieder wir sind. Das bedeutet dann auch, dass wir als Glieder des Leibes auf die Befehle des Hauptes entsprechend zu reagieren haben, wie die Hand, der Fuß oder das Bein auf einen entsprechenden Impuls des Hauptes, näherhin des Gehirns, reagieren.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wir sind doch selbst schon in der Taufe Glieder des Leibes Christi geworden, als wir in diesen mystischen Leib der Kirche eingliedert wurden, der mit dem Haupt eins ist und einen einzigen Leib mit Christus bildet - erst recht durch die Heilige Eucharistie. Sehen Sie, wir gehen meist "einfach so" zur Kommunion. Und wenn der Pfarrer auch noch sagt, so könne man nicht zur Kommunion gehen, weil das einer bestimmten Disposition bedürfe, dann heißt es: "Der grenzt die Leute aus, so was macht man doch heute nicht mehr". Das sind unsere Themen über Eucharistie. Aber das Große, das dabei geschieht, dass wir Christus innerhalb seines Leibes verächtlich werden, bestehend aus Haupt und Leib,

der seinerseits wieder aus den Gliedern und Organen besteht – nichts liegt uns doch so fern wie ein solcher Gedanke. Wir gehen zur Kommunion, werden eins mit dem Herrn und wollen ihm zugleich partnerschaftlich gegenüberstehen wie einem Geschäfts- oder Handelspartner, von mir aus auch ein Tarif- oder Koalitionspartner. Es gibt keine Partnerschaft eines Christen gegenüber dem lieben Gott, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Lassen Sie sich so etwas nicht einreden.

Wir sind mit dem Leib der Kirche untereinander durch Taufe und Eucharistie eins und auch eins mit dem Haupt, dem wir im Geheimnis schon verähnlicht worden sind - gerade auch durch die Eucharistie, die uns in das hinein verwandelt, was sie ist; im Unterschied zu jeder natürlichen Speise verwandeln wir die Eucharistie nicht in das hinein, was wir sind - wenn wir Kartoffeln essen, dann merken wir das am nächsten Tag auf der Waage -, sondern hier ist die Bewegung genau umgekehrt. Durch die Brille und unter dem Aspekt des Glaubens betrachtet bedeutet dieser Satz: "Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen worden ist, dann sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.": Du lieber Christ, indem du für das Reich Gottes arbeitest und ganz dem Herrn gehörst, dich ganz ihm, seinem Wort, seinen Befehlen und seinem Impuls unterstellst, so wie es die Glieder eines Leibes gegenüber dem Gehirn im Haupt desselben Leibes eigentlich selbstverständlich tun, dann arbeitest du nicht für den Kopf, sondern für dich selbst. Du arbeitest dir in den eigenen Säckel, und das auch noch legitimerweise und nicht so, wie es vielleicht die Menschen tun, auf die wir so gern schimpfen - die Konzernbosse und Politiker, die am eigenen Sessel kleben und nur in ihren eigenen Beutel schaufeln. Ich darf das mal so plakativ und pauschal sagen, wie man es oft hören kann. Wenn Sie sich dem lieben Gott als Glieder seines Leibes zur Verfügung stellen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dann arbeiten Sie für ihn, für seinen Leib, dessen Glieder Sie sind und somit auch für sich selbst und in den eigenen Säckel.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, erinnert Sie das eigentlich an ein anderes Evangelium, das wir erst vor ganz kurzer Zeit schon zum zweiten Mal in diesem Kirchenjahr gehört haben? Ich meine das Evangelium vom verlorenen Sohn und dem barmherzigen Vater. Im zweiten Teil dieses Evangeliums können Sie deutlich Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten mit dem heutigen Evangelium feststellen. Über diesen zweiten Teil wird im Allgemeinen nicht viel geredet, weil es sich doch um einen in den Augen vieler Menschen so "schnuckeligen" Text handelt vom lieben Papa, der seinem Sohn, „der halt auch mal Dummheiten gemacht hat – wer macht die nicht“, so wird das ja heute alles verharmlost und schöngeredet, trotzdem nicht böse ist, sondern ihn in den Arm nimmt und lieb drückt usw., dann wird das Mastkalb geschlachtet und dann ist ja auch schon Schluss, nicht wahr? Außerdem sind dann schon die sieben Minuten für die Predigt vorbei. Was ein Glück! Durch den zweiten Teil will sich doch auch keiner die gute Laune aus dem ersten verderben lassen!

Aber was dieses Evangelium mit dem heutigen in Berührung bringt, ist gerade der für uns so überaus sperrige zweite Teil. Da kommt nämlich der ältere Sohn vom Feld, abgeschafft und abgerackert, verschwitzt, mit stinkigen Fingern - lassen Sie es mich gerade mal so ganz plastisch sagen - und er hört schon von Weitem die Musik des Festes, das zuhause gefeiert wird. "Was ist denn da los?" - "Ei, dein Bruder ist wiedergekommen. Da hat dein Vater das Mastkalb schlachten lassen!" - "Mh. Schön, wunderbar. Dann feiert mal schön - aber ohne mich“. Dann kommt der Vater heraus und will den Sohn überreden, doch mitzufeiern. Doch der Sohn sagt ihm: "So lange arbeite ich schon bei dir, habe dir immer treu gedient, immer pünktlich erfüllt, was du gesagt hast, habe getan, was du gesagt hast. Du hattest nie Grund, dich über meine Arbeit und meine Leistung zu beklagen. Ich aber habe von dir niemals auch nur einen Ziegenbock bekommen, um mit meinen Freunden feiern zu können. Jetzt kommt

aber der heim, der mit Weibern herumgehurt hat, und bekommt das schönste Gewand, einen schönen Ring, schöne Schuhe und das Mastkalb wird auch noch geschlachtet, damit die Sache ganz rund wird!“ Auch wir haben ja damit unsere Schwierigkeiten. Und jetzt kommt der Satz des Vaters gegenüber dem Einwand des älteren Sohnes, der die beiden Evangelien in einem gewissen Sinn in Berührung bringt: „Mein Kind, alles, was mein ist, ist doch auch dein!“ Der Vater hat recht, bloß hat es der Sohn nicht verstanden. "Nimm doch deinen Geißbock und feiere dein Fest, was mein ist, ist auch dein! Was du tust und leistest - was ich auch nie bestritten habe - das tust du doch für dich selbst, du schaffst in den eigenen Säckel! Das ist das Reich, das du für alle Ewigkeit erben sollst. Begreifst du das denn nicht?"

Aber wenn es schon um Rechnungsstellung geht, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dann könnte der Vater im Himmel auch aufrechnen und sagen: "Also, lieber Sklave, der du mir die Rechnung aufmachen willst, jetzt halte mal den Ball ganz flach. Jetzt will ich dir mal etwas sagen, ohne dir meine Rechnung zu präsentieren." Ich sage das auch einmal direkt im Hinblick auf das heutige Erntedankfest. "Schau mal, was du zu essen hast. Gewiss hast du dafür gearbeitet, aber wenn ich dir das Saatgut nicht gegeben hätte, wenn ich dir das Wetter nicht günstig gestaltet hätte - was wäre denn dann? Wenn ich dir, lieber Bauer, deine Arbeitskraft nicht geschenkt hätte, wenn du stattdessen krank, mit Beschwerden, mit Rheuma und Gliederschmerzen usw. hättest im Bett liegen müssen und alles würde brachliegen? Was würdest du dann essen? Oder wenn ich zwar alles schön hätte wachsen lassen und dann solche Verhältnisse eingetreten wären wie bereits schon zum zweiten Mal in diesem Jahr in Polen, aber auch jetzt bei uns in Brandenburg, hätte es nämlich regnen lassen und den ganzen Kram, den ich erst habe wachsen lassen, wieder fortgespült? Was würdest du denn dann essen? Willst du mir jetzt immer noch die Rechnung aufmachen? Ich mache dir keine Rechnung auf. Aber ich würde mich sehr freuen, wenn du das einmal bedenken würdest und wenn du aufgrund dieses richtigen Bedenkens dieser Zusammenhänge mir danken würdest. Nicht nur am Erntedanktag, sondern jeden Tag. Immer, wenn du dich an den Tisch setzt, weil du bedenkst, dass **ich** dir den Tisch gedeckt habe, dass **ich** dir serviert habe, was da auf deinem Tisch steht - Kartoffeln, Gemüse, Obst usw. Natürlich nicht ohne deine Mitwirkung, aber das Eigentliche habe immer noch ich getan. Ich schaffe für dich, was du dir aber überhaupt nicht klar machst! Du könntest ja gar nicht mit mir wirken, wenn ich dich nicht dazu befähigen und an meinem Werk mitwirken ließe! Bilde dir doch nicht ein, du schaffst für mich! Ich bin Gott. Ich brauche nichts, auch deine Arbeit nicht! Mir geht es gut. Also, mein lieber Sklave, jetzt sage mir, was du hast und nicht von mir empfangen hättest! Aber anstatt mir vor dem Essen zu danken, verleugnest du mich doch oft genug als Geber aller guten Gaben. Ja, du schämst dich eigentlich, mir zu danken.

„Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen worden ist, dann sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan.“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dieser Satz ist kein Zynismus, sondern bloß die Wahrheit! Und der Verdienst kommt euch mit Zinsen voll und ganz zugute." Und wenn du mich wirklich lieben würdest und nicht stattdessen darauf bedacht wärst, eine möglichst große Distanz zu mir zu haben, hättest du mit dieser Wahrheit auch keine Schwierigkeiten.

Amen.